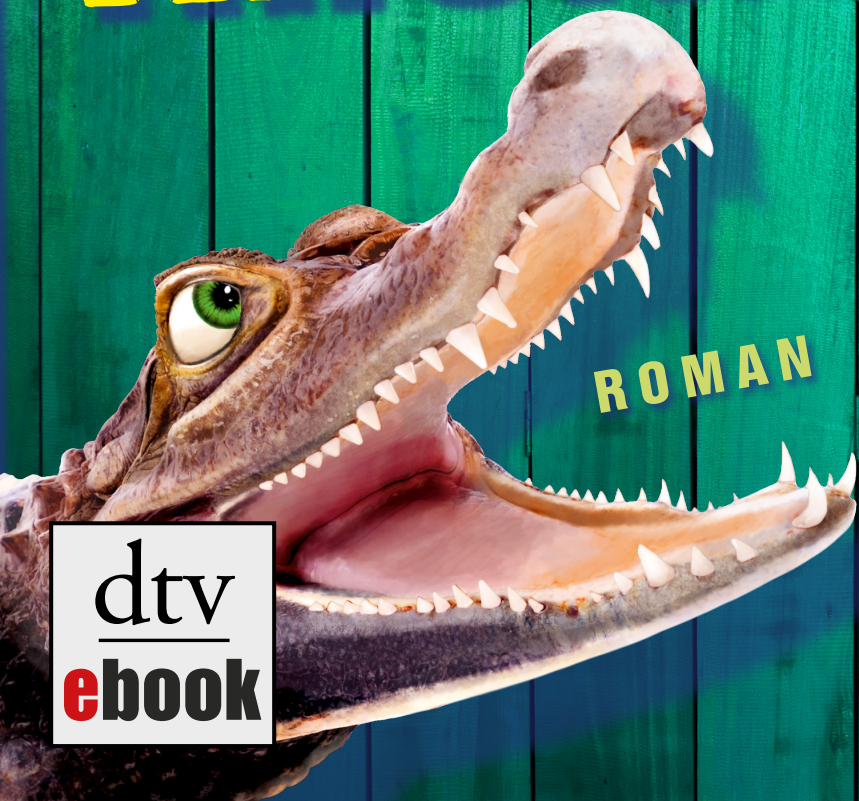


LARS SIMON

KAIMAN KACKE

ROMAN

dtv
ebook



maßlos übertreibst!«, rief mein Vater in Richtung Renate und brachte sie damit anscheinend zum Schweigen.

»Läuft's gut bei euch?«, wollte ich grinsend wissen.

»Klappe! Das frage ich dich. Kommst du voran?«

»Nicht so«, antwortete ich wahrheitsgemäß. Hatte er heimlich Kontakt mit meiner Agentin und sich mir ihr gegen mich verschworen?

»Schreibblockade, was?«, stichelte er.

»Sehr witzig.«

»Das trifft sich gut.«

»Was soll daran gut sein?«, fragte ich ihn leicht empört.

»Na ja, damit gibt es zwei Möglichkeiten.«

»Wofür?« Mein Vater sprach in Rätseln.

»Siehst du, genau das meine ich. Du brauchst immer etwas länger ...«

»Papa!«

»Ja, ja, schon gut. Ich meine, es gibt in dieser Situation genau zwei Möglichkeiten. Möglichkeit eins: Ich schicke dir ein Päckchen Taschentücher.«

»Wieso das denn?«

»Dann kannst du in deinem Selbstmitleid verharren und dir ab und zu die Tränen abwischen. Oder aber ...« Mein Vater legte eine Kunstpause ein.

»Oder aber was?«

»Oder Möglichkeit Nummer zwei: Komm her!«

»Wie, komm her?«

Ich hörte ein verächtliches Schnaufen am Ende der knacksenden Leitung und aufgrund der schlechten Verbindung wieder die ätherischen Spanier im Hintergrund, die lauthals lachten. Machten die sich auch über mich lustig? Belauschten die uns? Und wenn ja, woher konnten die überhaupt Deutsch sprechen?

»Mann, Torsten, hierher nach Costa Rica, meine ich«, erklärte mein alter Herr. »Es ist wirklich nett. Sonne, Meer und so weiter. Der Clubchef ist zwar etwas komisch, und kochen können die genauso wenig wie die Schweden, aber zumindest ist das Obst frischer, und es gibt keinen verrotteten Fisch in Dosen.«

»Würde ich ja gern, aber ich kann hier nicht weg. Ich muss in etwas mehr als drei Monaten mein zweites Manuskript abliefern.«

»Und, kommst du voran?«

Ich stöhnte.

»Ich habe dir doch eben erklärt, dass ich ...«

»Siehste? Schon wieder!« Mein Vater lachte lautlos über meine Begriffsstutzigkeit und fuhr dann fort: »Genau das meine ich ja. Nimm dir mal ein Beispiel an Bjørn, dem alten Norweger. Der ist mehr als doppelt so alt wie du, aber immer noch auf Zack. Im Gegensatz zu dir. Junge, was du brauchst, ist ein Tapetenwechsel, etwas anderes sehen und vielleicht etwas Entspannung. Ihr Künstler seid doch so, oder? Und ob du nun in deiner Küche hockst oder in der Karibik am Strand, wo ist der Unterschied, abgesehen von fünfundzwanzig Grad mehr und einer Schicht Sonnenöl?«

»So etwas Ähnliches hat Linda vorhin auch gesagt«, gestand ich.

»Linda? Ist sie bei dir? Schnapp sie dir! Eine Klassenfrau.«

»Stimmt.«

»Die will aber sicher auch lieber einen Freund, der weiß, was zu tun ist, und der sein Leben im Griff hat, als einen Jammerlappen.«

»Danke für das Kompliment und deine aufbauenden

Worte. Ganz abgesehen davon: So weit sind wir noch lange nicht«, widersprach ich, auch wenn ich meinem Vater lieber eine andere Wahrheit erzählt hätte.

»So wird das auch nichts mit euch.«

»Das ist alles nicht so unkompliziert. Aber wir unternehmen viel. Heute kochen wir zum Beispiel zusammen ...«

»Kochen? Super! Wie aufregend. Wart ihr schon zusammen im Bett?«

»Papa!«, rief ich entrüstet.

»Renate und ich zum Beispiel haben uns erst zwei Tage gekannt, da haben wir in der Küche nicht gekocht, sondern auf der Arbeitsplatte neben dem Herd richtig ordentlich ...«

»Ja, ist gut!«, schnitt ich ihm das Wort ab. Mir stand nicht der Sinn nach Details. Seitdem mein Vater mit der gut eine halbe Generation jüngeren Renate zusammen war, glaubte er, sein zweiter Lenz sei ausgebrochen und er sei der strammste Deckhengst im Frührentnerstall. Und leider ließ er keine noch so unpassende Gelegenheit aus, diese Tatsache auch seiner Umwelt kundzutun.

»Jetzt mal echt, Torsten, ich wollte dich nur ärgern ...«

»Hat geklappt. Danke.«

»Doch Taschentücher?«

Ich verdrehte die Augen.

»Außerdem ist es, glaube ich, gar nicht schlecht für Rainer, wenn du mal vorbeischaust«, fuhr mein Vater fort. In seiner Stimme schwang etwas Befremdliches mit, das ich von ihm gar nicht kannte.

»Rainer? Wieso? Was ist denn mit dem los?«, wollte ich wissen. »Ist er krank?«

»Gewissermaßen schon, aber du kennst ihn ja, das ist

nicht mehr heilbar. Doch das meine ich nicht. Er hat sich die letzten drei Wochen über etwas eigenartig benommen.«

»Eigenartig?«

»Noch eigenartiger als sonst«, präzisierte mein Vater.

»Wie meinst du das?«

»Am Anfang des Urlaubs und während unserer gesamten Rundreise hat er nur Unfug gefaselt und das eine oder andere Fiasko angerichtet, zum Beispiel als er versucht hat, zu surfen, und ihn die Küstenwache retten musste. Also im Prinzip wie immer. Aber seitdem wir hier angekommen sind, hat er sich äußerlich und politisch von der Umgebung etwas sehr ... wie soll ich sagen ... beeinflussen lassen.«

Ich schüttelte den Kopf. Rainer studierte mittlerweile im elften Semester Sozialpädagogik und trug ständig einen ausgeleierten Bundeswehrparka. Er war liebenswert, aber vollkommen lebensfern. Ich sah ihn vor mir, wie er grinste, seine Brille mit den extrem dicken Gläsern nach oben schob und sagte: »Oberstkrass, ne?« Ging es *noch* eigenartiger?

»Mal ernsthaft, Papa. Kannst du mir das ein ganz klein wenig genauer erklären? Jetzt mache ich mir schon Gedanken, denn wo Rainer auftaucht, da kann es ja schnell ...«, ich suchte nach einem passenden Begriff, der das chaotische Inferno der jüngsten Vergangenheit beschrieb, dessen Mitverursacher Rainer gewesen war, »... etwas *ereignisreich* werden.« Das war nur maßlos untertrieben, aber nicht falsch.

»Ich denke, du schaust dir das lieber selbst an. Noch ist ja nichts passiert, aber ich fürchte, er liest die falschen Bücher und sieht überall Ausgebeutete und Unterdrück-

te. Ihm schwebt da eher so eine oberstkrass zwanglose Gesellschaftsform und die naturmäßige Ordnung der Individuen und so vor, ne.« Er imitierte Rainer mittlerweile relativ überzeugend, was nach der wochenlangen gemeinsamen Zeit auch nicht verwunderte. »Jedenfalls«, fuhr mein Vater in seiner eigenen Stimmlage fort, »hat der einen immer größer werdenden Knall.«

»Du magst ihn sehr, nicht wahr?«

»Red doch nicht so einen Stuss!«, kam es aus dem Telefonhörer geschossen. »Ich will nur nicht schuld sein, wenn dieser verweichlichte Öko-Drogen-Fuzzi Probleme bekommt, das ist alles.«

»Aha«, gab ich zurück und dachte mir meinen Teil, denn mein Vater neigte nicht nur zu leichten Übertreibungen, sondern litt auch an einer gewissen Unfähigkeit, Gefühle auszudrücken. »Ihr kriegt das schon ohne mich hin«, erklärte ich.

»Außerdem glaube ich, etwas Ruhe und Entspannung würden dem Herrn Schriftsteller ganz guttun, oder nicht?«

Das mochte stimmen, aber ob ich in der Gesellschaft von Rainer, meinem Vater, Renate und Bjørn besonders viel Entspannung abbekommen würde, bezweifelte ich stark.

»Tut mir leid, aber ich kann nicht kommen«, sagte ich daher. »Ich denke, da müsst ihr alleine durch. Ich muss wirklich mein Buch fertig schreiben. Danke für deinen Anruf, und grüß mir die anderen. Ich melde mich die Tage mal wieder.«

»Du musst es ja wissen«, entgegnete mein Vater. »Tschüss!«